

Herbert W. Boettcher

T  
A  
N  
A

FRISCHER WIND  
A U S D E R

Band 1  
Die aktive Vorhut  
der Galaktiker

G  
L  
A  
X  
I  
S



● edition fischer

**Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Herbert W. Boettcher

Tana –  
frischer Wind aus der Galaxis

*Die aktive Vorhut der Galaktiker*

Band I



edition fischer

*Die Handlung dieses Romans sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.*

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2008 by edition fischer GmbH  
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main  
Alle Rechte vorbehalten  
Schriftart: Palatino 11°  
Herstellung: SatzAtelier Cavlar / NL  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-89950-537-5

»Habe Mut, Deinen eigenen Verstand zu gebrauchen.«

*Immanuel Kant*



## Teil I

Im Polizeipräsidium zu Hamburg war mehr Bewegung als üblich. Im Hof parkte der kleine Transporter einer Tresorfirma, und nun fuhr noch ein Werkstattwagen der Feuerwehr ein. Zwei Mann machten ein Schweißgerät frei und trugen es in Begleitung eines Beamten des Präsidiums in das Souterrain des Gebäudes, wo sich die Asservatenkammer befand.

Dort sprach gerade ein Polizeirat mit dem Meister der Tresorfirma, der ihm eine Erklärung gab: »Die Mechanik des Türschlosses ist blockiert. Es gab schon Fälle, wo das aus Schabernack durch Sekundenkleber oder das bekannte Loctite bewirkt wurde, was hier wohl auszuschließen ist.«

»Sollte man meinen, aber die Freude über einen gelungenen Streich ist eben eine menschliche Schwäche.«

»Aus einer ähnlichen Überlegung heraus haben wir den Schloßbereich auf gut 130° erwärmt, falls doch Kleber im Spiel ist. Dieser wird dann teigig und die Schloßteile lassen sich durch Schlüsseldruck bewegen. Es gibt auch Systeme, bei denen dieser Druck nicht ausreicht, aber das ist hier nicht der Fall«, der Meister wies auf die Konstruktionszeichnung in seiner Hand.

»Das Wissen und Können muß bei unserem Fall also kapitulieren«, stellte der Rat fest, »und Sie sehen nur die Möglichkeit, das Schloß herauszuschneiden.«

»Eine andere Empfehlung konnte ich nicht geben.«

Ein Beamter trat hinzu und wandte sich an den Rat: »Entschuldigen Sie, Herr Hinner, soeben hat man im Registraturbüro bei Inbetriebnahme des PC im Drucker dieses Blatt entdeckt. Es wurde mit Datum und Zeit von heute zwei Uhr ausgedruckt.«

Hinner nahm das Blatt und las: »Sorry, we have made a mistake – you have a problem. We beg your pardon ... Hm, das ist zwar höflich, aber sagt nicht viel, natürlich ohne Namen.« Er wandte sich an das Feuerwehrteam: »Ich denke, Sie müssen tätig werden.«

Nach einer kleinen Vorbohrung über und unter dem Schloß wühlte sich ein daumenstarker Hartmetallsenker durch den

Stahl. Bevor die Männer zum Schneidbrenner griffen, legten sie durch das untere Loch einen Schaumteppich auf den Boden des Raumes. Auf eine Handbewegung des Vormannes hin wichen die Umstehenden zurück. Der Brenner ließ die Umgebung der oberen Bohrung aufglühen – dann fraß sich die fauchende Flamme in einem Halbbogen um das Schloß herum bis zum unteren Loch. Darauf probierte der Meister, das Schloß vom Rahmen her mit einem Schraubendreher zu lockern – ohne Erfolg. Das Feuerwehrteam versuchte mit Hammer und Meißel das Schloß loszuschlagen. Die Schläge klangen, als träfen sie auf massives Material. Die Beteiligten sahen sich betroffen an. Was nun?

»Wir müssen den Türrahmen auch herausschneiden«, riet der Vormann der Feuerwehr, die ja oft zu Gewaltlösungen greifen mußte.

Rat Hinner nickte zustimmend. Aus dem Gerätewagen wurden ein Trennschleifer und ein Maschinenmeißel geholt. Vor ihrem Einsatz ließ man die Brennerflamme den Stahlrahmen bis zur Wand durchschneiden. Als die diamantbestückte Trennscheibe zum senkrechten Schnitt durch die Mauer angesetzt wurde, flüchteten alle vor dem Staub, der sich nur langsam legte. Das Werk vollendete der Motormeißel – dann hielt der Vormann das Schloß mit dem schweren Rahmenteil in beiden Händen. Am Schraubstock des Werkstattwagens ließ sich auch nichts lockern.

Durch die Hammerschläge war der Beton aus dem Rahmen gebröckelt, und man sah das Schließstück in den Rahmen ragen. Schläge bestätigten die Unlösbarkeit.

Auch die Fachleute waren ratlos, und der Tresormeister stellte schließlich fest, daß sämtliche Teile wie kalt verschweißt wären. Hinner überlegte, was die Unbekannten wohl für einen Fehler gemacht haben könnten, als eine Mitarbeiterin zur Arbeitsstelle kam und fragte, ob es in Ordnung wäre, daß leichter Qualm aus dem Belüftungsschacht auf dem Hof ausgetreten sei – das Schutzgitter sei auch lose.

Ein Feuerwehrmann schoß sofort durch den Schloßausbruch Löschschaum nach, weil die Tür durch die Wärme beim Auf-



schneiden verklemmt schien. Der Polizeirat inspizierte mit einem seiner Beamten inzwischen das Schutzgitter des Abluftkanals, das offensichtlich gewaltsam geöffnet worden war.

»Aber die Öffnung dahinter ist so eng, daß gerade eine Katze hindurchkommt«, war seine Feststellung. Warum wurde dann das Gitter gelöst?

In der Zwischenzeit war festgestellt worden, daß die gesamte Tür mit dem Rahmen unlösbar verbunden war.

»Wir werden darüber ein Gutachten bei der Technischen Hochschule anfordern«, entschied Hinner, »und als Soforthilfe schneiden Sie bitte ein Mannloch in die Tür, damit wir die Asservatenkammer betreten können.«

Eine schnelle Inspektion ließ keinen Verlust an Aufbewahrungsstücken erkennen. Erst zuletzt fiel der Registratur auf, daß eine verschlossene Aktentasche fehlte, die am Tag zuvor in letzter Minute eingeliefert worden war. Man hatte sie nicht geöffnet, was nun Nachforschungen verhinderte. Sie war bei der Verhaftung eines Betrügers beim Verlassen eines Taxis konfisziert worden, obgleich der Verhaftete behauptete, daß die Tasche schon bei seinem Einstieg auf dem Boden gelegen hätte.

Der Taxichauffeur machte daraufhin zu seiner Entlastung Meldung bei der zentralen Fundstelle. Dort rief am Abend ein Engländer an und erkundigte sich nach der Tasche.

»Ihm habe ich gesagt«, berichtete die Angestellte des Fundbüros, »daß die Tasche irrtümlich von der Polizei beschlagnahmt worden sei und nun sicher in der Asservatenkammer des Präsidiums gelandet wäre. Ich habe ihm empfohlen, am nächsten Tag dort nachzufragen, da zu dieser Zeit die Büros geschlossen seien und darüber ein Protokoll angefertigt werden müsse.«

Ohne Zweifel hatte alles ein Englisch sprechender Mann verursacht. Aber wie ist er zu seiner Tasche gekommen?

Durch einen Informanten der Feuerwehr stand dann der Vorfall im »Hamburger Abendblatt« unter der Überschrift »Polizei kalt verschweift«.

\* \* \*

Prof. Neuberg, der schon in jungen Jahren für seine Forschungen an Katalysatoren in der Schwerelosigkeit von Raumlabors mit dem Nobelpreis geehrt worden war, stand in seinem Privatlabor, das für seine Forschung keinen Wunsch offenließ, vor dem Bildschirm und überprüfte noch einmal die Zahlenreihen von Meßdaten, die immer noch nicht zum Abschluß kamen. Wieder zu wenig Wasserstoff – die Ergebnisse bei Verwendung von schwereren Wassern waren überzeugender.

In Hamburg geboren, hatte er noch eine Gastprofessur in Kiel, aber er mochte nicht mehr in Deutschland leben. Seine Entscheidung pflegte der konservative Denker hart zu begründen: »Nach dem Kriege hatte sich die große Mehrheit der Deutschen unter dem Einfluß der Siegermächte kritiklos umerziehen lassen. Lizenzabhängige Medien und Lehrkräfte förderten den Prozeß. Historiker wagten nicht, die Wahrheit zu nennen, die Archive waren ihnen verschlossen. Man schuf als Verfassung ein freiheitliches Grundgesetz, das Strafgesetze verwässerte.

In der Hoffnung, einen Platz in einem vereinten Europa zu finden, schlossen Euphoriker unter Verzicht auf die deutsche Sprache und die harte Währung EU-Verträge, die speziell fremden Interessen dienten.

Eine Frankfurter Philosophie der kritischen Theorie predigte die Verneinung von Ehe und Familie, von staatlicher Ordnung und Vaterlandsbegriff zugunsten individuellen ›Glücks‹. Die Initiatoren flohen, als die Konsumenten ihrer Droge eine Revolte anzettelten. Einige davon wurden RAF-Mörder, andere gelangten später an die Regierungsspitze und ließen mit ruhiger Hand die Zügel schleifen.« Dagegen schätzte er das kleine, selbstbewußte Volk der Dänen, die sich auch in der EU ihr Nationalbewußtsein bewahrt hatten.

Er war auf der Insel Ærø ansässig geworden, im Norden der Kieler Bucht, von wo sich die Universität leicht erreichen ließ. Seinen Haushalt führte eine gewandte Dame aus Tønder, deren Tochter im Inselort Ærøskøbing verheiratet war.

Als die Turbinengeräusche des Hubschraubers anschwellen, trat er zum Fenster, von dem sich der befestigte Landeplatz mit dem Zielkreuz versenkter Leuchtdioden überschauen ließ. Als

die Flügel des schnellen Militärmodells standen, bemerkte er, daß der Pilot auch sein Besucher sein würde. Er sah ihn mit lässig getragener Lederjacke auf das Haus zukommen und ging zur Tür, um ihn zu begrüßen.

»Mein Name ist Ixman, ich hatte gestern von Ihrer Dame den Besuchstermin erhalten.«

»Neuberg, ich habe Sie erwartet«. Ihm fielen sofort die strahlenden goldgelben Augen im gebräunten Gesicht unter den schwarzen Haaren seines Besuchers auf, der wohl im mittleren Lebensalter war.

»Wenn es Ihnen recht ist, setzen wir uns ins Labor – ein Versuch, der über die Zeit läuft und den ich nicht unterbrechen möchte.«

Er ging voraus und bot Platz an einem kleinen Ecktisch an, in dessen Nähe eine Kaffeemaschine stand. »Darf es ein Kaffee sein?«

»Danke, ein Glas Wasser vielleicht – einfach aus der Laborleitung, wenn es nicht destilliert ist.«

Neuberg war weniger über diesen Wunsch erstaunt als vielmehr über das leichte Deutsch, das dieser Schotte sprach, denn er hatte Glasgow bei seiner Anmeldung als Herkunft genannt. Als er darüber eine Bemerkung machte, meinte Ixman: »Nicht direkt, die Flugrichtung Glasgow stimmt zur Zeit«, um dann gleich fortzufahren: »Der Grund meines Besuches ist Ihre Einladung zu einem Eröffnungsvortrag bei einem UN-Kongreß in New York über die Zukunft der Erde unter ökologischen Gesichtspunkten bei Berücksichtigung der energiepolitischen Forderungen – so etwa wurde es im Ausschuß formuliert.«

»Sind Sie Mitglied des Gremiums?«

»Nein, ich war Beobachter der Sitzung!«

»Ich habe die Einladung heute per E-Mail erhalten. Über das Thema sind schon unzählige Worte gesprochen und eine halbe Bibliothek geschrieben worden. Viele gute Vorsätze, diverse Beschlüsse, alles hochaktuell und dringend – aber überall gebremstes Handeln aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen, Furcht vor Rezession, mit noch mehr Arbeitslosen, daraus resultierenden sozialen Unruhen und Destabilisierung der politi-

schen Verhältnisse. Und vor allem gilt ein wesentlicher Faktor als ›heißer Brei‹, in den keiner auch nur den Löffel tauchen mag: die stetig zunehmende ›Bevölkerung‹. Im vorigen Jahrhundert stieg sie innerhalb von 25 Jahren um fast 2 Milliarden an, heute sind wir bei fast 7 Milliarden.«

»Sie haben in Ihrem Buch ›Unsere Welt morgen – und übermorgen‹ die Folgen dieser Entwicklung eingehend beschrieben, und die Organisationen, die sich – aus welchen ideologischen, sozialen oder religiösen Gründen auch immer – gegen eine Beschränkung stellen, sind dabei nicht gerade mit Lob bedacht worden, genausowenig wie die politische Kaste in Ihrer Schrift ›Demokratie und Parteiendiktatur‹. Sie ist ungewöhnlich für einen Wissenschaftler, aber als Abrechnung mit arroganter Mittelmäßigkeit zu werten. In Gebrauch der einmaligen Vielfältigkeit der deutschen Sprache auch in ironischen, sarkastischen, zynischen Formulierungen ist sie ein Meisterwerk – und trotzdem wollte sie kein deutscher Verlag herausbringen.«

»Sie wurde in London verlegt.«

»Aber natürlich ins Englische übersetzt und verlor dabei die bestechende Prägnanz.«

»Wo haben Sie denn das Urmanuskript eingesehen?«

»Bei dem Verlag.«

»Und das wurde Ihnen gestattet?«

»Eigentlich nicht, aber sie konnten nichts dagegen tun«, lächelte Ixman, »übrigens könnte es ein deutscher Verleger zurück ins Deutsche übersetzen lassen. Unter Zugabe weiterer Poliermasse.«

»Dann wäre es vielleicht reif für den Literaturnobelpreis.« Sie lachten herzlich bei dieser Vorstellung.

»Ich habe übrigens eine Vorlesung von Ihnen in der Uni Kiel über Probleme bei der Erforschung der Schwerkraft besucht.«

»Im Rahmen eines Studiums?«

»Nein, ich wollte mich über den Wissensstand informieren – man kommt da in der Grundlagenforschung nicht so recht vorwärts.«

»In Deutschland überhaupt nicht. Da wird der Forschungs-etat zugunsten von wahlorientierten Sozialprojekten und Aus-

bau der Bürokratie kurzgehalten. So gehen vor allem jüngere, fähige und kreative Lehrkräfte an fremde Universitäten.«

»Das klingt bitter.«

»Gewiß, aber so ist es – daher konnte ich auch nur mir bekannte Gedankengänge vortragen, denn echte Ergebnisse würden auf dem Gebiet der militärischen Geheimhaltung unterliegen. Bei dem Forschungsgebiet

Photosynthese – der Fähigkeit der Pflanzen mit ihrem Chlorophyll Kohlendioxyd mit Hilfe von Sonnenlicht unter Zugabe von Wasser in Zucker umzuwandeln – ist der Aufwand nicht so groß«, er wies auf sein Labor, »selbst Einzelgänger können sich daran beteiligen. Leider ist meine letzte Versuchsreihe nicht so überzeugend gewesen, als daß ich in New York den Mut hätte, von einem Silberstreifen am Horizont zu sprechen.«

»Tja, da haben es Science-fiction-Autoren einfacher, da funktionieren die tollsten Dinge perfekt«, lächelte Ixman, »übrigens haben Sie meiner Erinnerung nach einmal in einer Fachzeitschrift zu dieser Thematik als Kritiker eines Buches einer russischen Starpilotin Stellung genommen und durchaus die Möglichkeit außerirdischer Begegnungen verteidigt.«

»Damals war das aktuell, weil es immer wieder Meldungen über unbekannte Flugobjekte gab, die von Astroforschern als Halluzinationen oder Fälschungen erklärt wurden. Einige wenige Ereignisse hinterließen allerdings Spuren, die sich nicht wegdiskutieren oder totschweigen ließen.«

Ixman nickte: »Nach den Atomexplosionen am Ende des großen Krieges und in den folgenden Jahrzehnten gab es mehrfach Beobachtungen. Vielleicht fürchtete man im All, daß die Menschen aufgrund der ihnen von der Natur spezifisch zugeordneten Hassgefühle ihre Heimat selbst zerstören «

Der Professor sah seinen Gast wegen dieser fast über den Dingen stehenden Folgerung prüfend an, als dieser schon fortfuhr: »Wir kennen uns zwar erst kurz. Sie sind als Wissenschaftler kompetent, haben politisch eine feste Position. Ich habe Ihre Schriften gelesen, in denen ein Autor immer sein Denken, sein Empfinden, auch seine Stellung zum Leben offenbart. Für einen guten Psychologen ist auch sein Denkmodell erkennbar,

von dem in jeder Lage sein Handeln bestimmt wird. Ich kann mir daher vorstellen, daß Sie auch einer fremden Zivilisation die Hand zur Zusammenarbeit zum Wohl dieser Erde reichen würden.«

»Eine hypothetische Frage.«

»Eine Frage, deren Antwort nur für mich bestimmt sein würde.«

Seine strahlenden Augen versenkten sich dabei in den offenen Blick von Neuberg, hinter dessen hoher Stirn sich der Gedanke festigte, mit einer irgendwie überlegenen Intelligenz zu sprechen.

»Ja, gewiß, mich könnte wohl nichts daran hindern «

»Und könnten Sie einer solchen Zivilisation absolute Vertraulichkeit zusichern hinsichtlich Politik, Medien, Freunden.«

»Sicher, ich wüßte nicht, was mich zum Sprechen bringen könnte, wenn das Ziel der Erde dient und der Weg dahin den menschlichen Moralvorstellungen entspricht «

»Nur, unter vorzugsweise weißer Bevölkerung gibt es circa 400 Millionen Christen. Ihr Leitfaden ist die Bibel. Die Behandlung ihres Gottessohnes einmal außer acht gelassen, kann man im Alten Testament, der Thora, im 2. Buch Samuel 12/31 im hebräischen Originaltext lesen, wie man ein Volk umbringt. Zugegeben, das sind 3000 Jahre alte Erzählungen, aber noch heute gilt in Ländern des Nahen Ostens die Scharia aus dem 6. Jahrhundert mit Verstümmelung und Steinigung für mindere Vergehen. Was ist also bei den Menschen Moral?«

»In den zivilisierten Ländern nimmt man sich das heute nicht zum Vorbild«, schwächte Neuberg ab.

»Nun, noch im vorigen Jahrhundert gab es schlimme Beispiele für das Moralniveau. Gerade aus Ihrem Volk gab es zugleich Täter und Opfer. Man ermordete Menschen wegen ihrer Herkunft und Rasse. Die Überlebenden waren auf der Seite der Sieger nach dem großen Krieg und vergolten nach geltendem Recht. Aber sie schufen auch neue Gesetze für schon begangene Taten – nach irdischen juristischen Maßstäben widersinnig – und hängten jene, die sie als Täter erkannten. Auch ein integrierter Minister, durch Lügen ins feindliche Lager gelockt und

inhaftiert, wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Als die Russen den 90jährigen zu entlassen planten, endete er im Gefängnis offensichtlich mit Geheimdienstassistenten als Selbstmörder.«

»Sie meinen die Sache mit Heß, aber das wird so unklar bleiben wie die Umstände bei Kennedys Ermordung.«

»In den Geheimarchiven liegt die Wahrheit – aber wir werden bei der Verfolgung unserer Ziele nie den moralischen Tiefstand erreichen können, der sich darin offenbart, denn unser Handeln wird allein vom klaren Verstand bestimmt. Wer ihn besitzt, soll den Mut haben, ihn zu gebrauchen – rät Ihr Philosoph Kant.«

»Nun, ich muß sagen, daß sich Ihre Zivilisation in Ihnen einen sehr kompetenten Repräsentanten unter den Erdenbürgern ausgewählt hat. Eine interessierte Frage: Wie wurden Sie angeworben?«

Ixman lächelte leicht: »Ich bin selbst ein Lebewesen dieser Zivilisation, aber ich habe schon Jahrzehnte als Kundschafter auf der Erde verbracht.«

»Sie sind aber eine Erscheinung, die durchaus nicht der gängigen Science-fiction -Vorstellung entspricht, sondern Sie gleichen uns.«

»Unsere Wissenschaft mit der Erfahrung von vielen tausend Jahren ist der Meinung, daß an allen Orten des Alls, wo Lebensmöglichkeiten gegeben sind, sich diese nach ewig geltenden Gesetzen entwickeln und schließlich mit der Entwicklung der Intelligenz aus logischen Folgerungen und rationellen Erkenntnissen zur Sicherung ihrer Überlegenheit diese Lebewesen die gleiche äußere Form annehmen.«

»Die physikalischen Gesetze gelten – soweit erkennbar, auch im All – warum sollte es nicht auch allgemeingültige biologische Gesetze geben, zumal die Chemie, soweit erforscht, mit gleichen Stoffen auch gleiche Verbindungen erzeugt«, überlegte Neuberg, um dann einen anderen Gedanken zu verfolgen. »Bevor ich davon abkomme – haben Sie noch andere Vertraute unter den Menschen?«

»Nicht auf Ihrer Ebene. Eine verschworene Crew russischer Seeoffiziere, die unseren schwimmenden Stützpunkt, ein nach unseren Entwürfen auf Kola gebautes Spezialschiff als Plattform

für unsere Mondfähre, sicher an jeden Punkt der Erdmeere steuert.«

»Sie haben Verbindung zum Mond?« Für Neuberg war das nun nichts Ungewöhnliches mehr.

»Ja, seit den sechzig Jahren des vorigen Jahrhunderts haben wir eine ständige Basis auf der südlichen Rückseite.«

»Sie wurde aber bei den Mondexpeditionen der NASA nicht entdeckt.«

»Sie ist wegen der hohen Temperaturdifferenzen unterirdisch. Natürlich ist es möglich, daß auf NASA-Fotos Spuren zu erkennen sind, aber die Amerikaner verschweigen, was sie können. Ihre NSA ist mächtiger als der Präsident.«

»Er hat aber doch die Kompetenz, den Leiter dieser Organisation zu benennen, also auch auszuwechseln.«

»Auch das ist gefährlich – denken Sie an Kennedy.«

»Mein Neffe ist zur Zeit Außenminister der Vereinigten Staaten, und er hat auch Zweifel an der offiziellen Darstellung.«

Dann kam Neuberg eine Idee, und er ging zu einem Schrank. Er kam mit etwas Schwerem zurück, und Ixman blickte auf ein Gebilde aus Stahl, das offenbar eine Schiene mit einem Schloß war.

»Komplett kalt verschweißt, nicht mehr zu trennen – das gibt es auf der Erde nur unter bestimmten Voraussetzungen, nicht aber bei Schloß und Türrahmen ... waren etwa Sie da tätig?«

Ixman sah ihn schräg an. »Doch nicht aus Hamburg, Polizei-präsidium?«

»Genau, ich kenne die Geschichte nur aus dem Internet und soll ein Gutachten abgeben.«

»Da hatten Polizisten irrtümlich ein Fundstück, meine Tasche mit den aktuellen Lagepositionen unseres Stützpunktes, konfisziert. Das Fundbüro gab mir den Tip mit der Asservatenkammer. Ich brauchte sie dringend, und die Bürokratie hätte mindestens einen Tag zur Klärung der Sachlage benötigt. So habe ich sie mir geholt. Weil der Raum kein Fenster hatte, mußte ich sie durch den Lüftungsschacht bugsieren, denn ich konnte sie nicht in meine Dimension versetzen, um sie durch die Tür mitzunehmen.«

»Augenblick ... die Tür war verschlossen ... und welche Dimension?«



»Sagen wir die vierte«, meinte Ixman und lächelte über die verblüffte Miene von Neuberg, »ich konnte nicht erkennen, daß es eine Stahltür war, und da tritt dieser störende Nebeneffekt auf, die unlösbare Adhäsion.«

»Man hat also offenbar bei Ihnen die Lösung der Dematerialisation auf die Durchdringung fester Körper transformiert«, überlegte Neuberg, »nicht mein Gebiet, aber phänomenal! Ich werde mir die Aufklärung des Falles sparen, und die Sache wird für die Hamburger ungeklärt bleiben wie die Kennedy-Affäre.«

Ixman stellte für sich fest, daß wirklich keine Neigung zur Publicity vorhanden war. Dann brachte er das Gespräch wieder auf den Kongreß in New York, den Grund seines Besuches: »Wir denken, daß es an der Zeit ist, an die Öffentlichkeit zu treten, und diese Veranstaltung eine solche globale Möglichkeit wäre.«

Neuberg überlegte kurz. »Natürlich, ich selbst könnte doch nur Bekanntes bringen, ich werde nach meiner Einführung eine Indisposition vorschützen und vorschlagen, daß Sie mein Thema behandeln. Dann haben Sie das freie Wort!«

»Einverstanden.«

Dann besprachen sie eingehend das Thema und den Ablauf des geplanten Auftrittwechsels. Im Verlauf des Gesprächs erfuhr Neuberg, wie die Bewohner von Tana, einem durch die Entwicklung ihres Strahlsterns zum Sterben verurteilten Planeten, etwa 3,5 Lichtjahre entfernt im Bereich der »südlichen Fische«, zu dieser perfekten äußeren Angleichung zum Menschen kamen.

»Bei einem Besuch der Erde vor gut 3000 Jahren, als wir unser Schicksal schon kannten und wir eine Übersiedlung auf die Erde planen mußten, nahmen unsere Vorfahren, damals als Götter verehrt, einige Menschenpaare mit nach Tana.«

»Haben sie diese Reise denn überlebt?«

»Kein Problem im Kältetiefschlaf. Unserer Wissenschaft gelang dann eine genetische Verbindung zu uns unter Übernahme einiger äußerer körperlicher Vorteile der Erdenmenschen. Umfangreiche Genmanipulationen ergab dann »ideale Erscheinungsbilder« – wenn ich so sagen darf –, die durch Klonen, wie

Sie es hier nennen, erhalten blieben. Ein solches Erlebnis sehen Sie vor sich.«

»Dann haben Sie also mehrere Zwillingbrüder!?!«

»Ja, unsere Kundschafter sind alle aus dem gleichen ›Guß‹, wenn ich so sagen darf. Ein großer Vorteil, denn in der gleichen Lage denken und handeln wir gleich, auf einige Entfernung gelingt bei Bereitschaft von beiden Seiten auch die Gedankenübertragung.« Neuberg schüttelte den Kopf. »Da stehen unseren Philistern ja noch kalte Duschen bevor, und unsere Parlamente haben endlosen Stoff zum Polemisieren. Die Jugend wird für solche Biologie aufgeschlossener sein – die Alten packen es nicht mehr.«

»Wenn wir in zwei- bis dreihundert Jahren übersiedeln müssen, wollen wir hier weder Götter noch Fremdkörper sein. Wir werden die Sprachen der Erde sprechen und unsere Raumschiffe werden Universitäten für die Intelligenz sein, also volle Integration zum Vorteil der Erde.«

Sie sprachen noch über verschiedenes, und der Morgen nahte schon, als Neuberg seinen außerirdischen Gast zu seiner Maschine begleitete.

Neuberg hatte ihm ein kleines Hotel eines Deutschstämmigen am East-River als Adresse für New York genannt und sagte zum Abschied: »Sie können mich hier jederzeit erreichen, und ich werde Sie in allen irdischen Fragen beraten und unterstützen – solange ich noch kann.«

Ixman zog ein Pillenetui aus seiner Brusttasche und reichte es ihm.

»Damit Sie das recht lange können – unsere Pharmazie läßt grüßen; jede Woche eine, dann werden Ihre Zellen korrekter erneuert, auf Wiedersehen in New York!«

Ixman stieg in die Maschine, heizte die Turbinen vor, während sich Neuberg langsam aus dem Startbereich entfernte. Dann ließen die Flügel sein Haupthaar wehen, und er hob grüßend seinen Arm. Die Maschine hob ab und flog in den noch dunklen Westhimmel, Richtung Doggerbank.

\* \* \*